

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Nr. 239.

Magdeburg, Dienstag den 13. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die Riesenschlacht im Osten

Ostpreußens Grenze wird verteidigt.

In dem letzten Bericht des Großen Generalstabs, der am späten Abend des 11. Oktober ausgegeben worden ist, heißt es über die Ereignisse im Osten:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe der 1. und 10. russischen Armee gegen die ostpreussischen Armeen von diesen am 9. und 10. zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungsvorstoß der Russen über Schirwindt wurde abgewiesen. Dabei wurden 1000 Russen zu Gefangenen gemacht.

In Südpolen erreichten die Spitzen unserer Armeen die Weichsel. Bei Grojez südlich Warschau fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände.

Russische amtliche Nachrichten über einen großen russischen Sieg bei Augustow-Suwalki sind Erfindung. Wie hoch die amtlichen russischen Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen bei Tannenberg und Insterburg keine amtlichen russischen Mitteilungen veröffentlicht sind.

Die russischen Phantasiemeldungen waren dieser Tage in ausländischen Blättern zu lesen. Sie trugen die Daten vom 3. und 4. Oktober, von Tagen, über die aus deutscher Quelle keine Nachrichten vorlagen. Da man weiß, daß die ostpreussischen Truppen gegen eine starke Uebermacht zu kämpfen gezwungen sind, so konnte man mit Recht bänglich werden. Die amtliche Meldung nimmt uns den Alp von der Brust. Sie verkündet außerdem, daß alle russischen Angriffe Ende der Vorwoche abgeschlagen worden sind. Wo diese Kämpfe stattgefunden haben, sagt der Generalstab nicht. Wir haben aber Grund zu der Annahme, daß sie nicht mehr mitten im Gouvernement Suwalki, sondern hart an der Grenze, vielleicht schon auf ostpreussischem Boden geschlagen worden sind. Darauf deutet die Erwähnung des Umgehungsmanövers bei Schirwindt hin. Dieses ostpreussische Städtchen liegt hart an der Grenze nördlich von Gndukuhnen, in der ungefähren Höhe von Rowno. Bis dorthin greift also der linke deutsche Flügel. Der rechte reicht bis Inz herunter, wo vor einigen Tagen russische Kolonnen geschlagen wurden. Mit Umfassungsvorstößen auf diesem Flügel hat es seine guten Wege. Hier steht schon die südliche Seeenplatte ein, die glatte Vorhöhe größerer Truppenmassen verbietet und durch sich selbst eine gute Klauendeckung bietet. Außerdem nähern sich die Russen dort dem Gebiet, in dem die Narew-Armee vernichtet wurde; die Erinnerung wird sie recht langsam und bedächtig vorrücken lassen. In allem Ueberfluß meldet

auch der russische Generalstab

unter dem 11. Oktober, daß „die Kämpfe auf der ganzen Front Ostpreußens mit der gleichen Hartnäckigkeit andauern“. Darin ist nichts mehr von gewaltigen russischen Siegen enthalten. Gleichwohl möchten wir die Leser vor jedem Optimismus warnen. Die Russen rücken, wie die amtliche deutsche Meldung mitteilt, mit zwei Armeen an: mit der restaurierten Wilna- oder Njemen-Armee und mit einer ganz neuen zweiten Narew-Armee, die die wenigen tausend Versprengten der ersten in sich aufgenommen hat. Die Zahl ist auf mindestens 400 000 anzunehmen. Es leuchtet ohne weiteres bei einem Vierfrontenkrieg ein, daß die Deutschen dieser Masse keine der Zahl nach ebenbürtige Heereskräfte entgegenstellen können. Nun ist gewiß der Geist der deutschen Verteidigungsarmee ein ganz anderer, der Zusammenhalt, der Mut viel größer, aber mit Geist, Mut und Kameradschaft alle in vermag man die anwühlende Walle noch nicht zurückzutreiben; die Zahl muß vielmehr durch das Terrain wettgemacht werden. Dieses Terrain findet sich aber nicht an der Grenze, sondern erst im Innern Ostpreußens. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich und strategisch ratsam, die deutschen Truppen langsam kilometerweise zurückzunehmen. Geschieht das und wird das öffentlich bekanntgemacht, so mögen die Leser nicht etwa den Kopf hängen lassen und von einer „Niederlage“ in Ostpreußen sprechen.

Eine Erwägung allerdings wird sich dem russischen Befehlshaber Rennentkamp aufdrängen, ihn zu großer Vorsicht mahnen und ihn vor einem schnellen Vorgehen in Ostpreußen hüten zu lassen. Mit der russischen Sache steht es in

Mittel- und Südpolen schlecht.

Der deutsche Generalstab meldet, daß die Vortruppen die Weichsel erreicht haben und daß bei Grojez, südlich Warschau, bei einem der Vorpostengefächte 2000 Russen gefangen genommen worden sind. Zum erstenmal wird hier ein Ortsname genannt; bis dahin hat die deutsche Armeeleitung des Ostens über den Aufmarsch und die Truppenbewegung eines dichten Schleiers gezogen. Dieser Vorhang wird natürlich auch nicht durch den einen Ortsnamen beträchtlich gelüftet. Man kann höchstens annehmen, daß hier der linke Flügel der vereinigten Armeen im Vormarsch gegen die Weichsel begriffen ist. Auch das ist eine Ueberreichung, denn so weit nördlich gegen Polens Mitte vor-

geschoben haben wir ihn nicht angenommen. Da die Oesterreicher, untermischt mit deutschen Truppen, am Rande der Karpathen gegen Osten gegen die Russen marschieren, hat die vereinigte Armeeführung eine

Front von 420 Kilometern

Luftlinie zu dirigieren. Eine ungeheure Aufgabe, die bisher gut und erfolgreich gelöst worden ist. Die Russen sind auf dieser ganzen Front im Rückzug begriffen. Sie werden schon überall hinter der Weichsel stehen. Es wird daher in diesen Tagen der Kampf um die Flußübergänge über den mittleren Lauf entbrennen, der sehr heiß werden muß, und der nur unter dem Schutze der bessern deutschen Artillerie in kurzer Zeit zu gewinnen ist. In Galizien marschieren die Verbündeten von Anfang an auf dem rechten Ufer der Weichsel. Hier ist es der San, der ihrem weiteren Vorrücken gefährlich werden konnte. Aber dieser Widerstand ist zu einem guten Teile beseitigt worden, da es gelungen ist, die

Festung Przemysl zurückzugewinnen.

Es liegt eine amtliche österreichische Meldung vor, daß die russische Umklammerung der Festung — verschiedene Sturmversuche waren vorher abgewiesen worden — gesprengt worden ist. Oesterreichische Truppen sind schon wieder in die Festung eingerückt. Wo sich die Russen noch stellen auf ihrem Rückzug, sind sie geschlagen worden. Bei ihrer Flucht gegen die San-Übergänge nördlich der Festung im Mittellauf des Flusses sind schon „massenhaft Gefangene“ gemacht worden. Sind die Oesterreicher schnell hinterher, so kann sich der San den Russen noch sehr gefährlich erweisen.

Es geht also mit großen Schritten

der Riesenschlacht entgegen,

die auf polnischem Boden rechts der Weichsel zu erwarten ist. Allerdings müssen die großen Schritte mit russischem Nachdruck gemessen werden. Und dieser hat dank der schändlichen Wege nur Zentimetertritte. Die Kanonen verfehlen bis über die Köpfe im Dreck, die Munitions- und Proviantkolonnen können kaum mit doppelter Bespannung vorwärts kommen; die Mannschaften warten bis zu den Knöcheln und tiefer im Morast. Und trotzdem geht's vorwärts!

Was können Menschen leisten, wenn sie von einer Idee getragen, einem eisernen Willen erfüllt, einer weitstehenden Absicht befeuert sind: dem Jarrismus eine gewaltige Niederlage zu bereiten! —

Die „Brummer“ vor Antwerpen.

Bei den Belagerungsgeschützen.

7. Oktober 1914.

Den deutschen Truppen folgt der Eisenbahner fast unmittelbar auf dem Fuße. Auch die Bahn von Brüssel nach Mecheln wird schon für militärische Transporte benutzt. Etwas später, als ursprünglich vorgesehen, aber doch noch überraschend schnell, wenn früher gemachte Erfahrungen zum Vergleich herangezogen werden, setzte sich der Transportzug in Bewegung, der uns zu den Belagerungstruppen vor Antwerpen bringen sollte. Daß fernes Dröhnen von Kanonen öfter das Rattern der Räder übertönte, als wir die Stadt Brüssel hinter uns hatten, wirkte auf uns wie etwas Gewohntes.

Daran, daß wir uns rasch einem Schlachtfeld näherten, mahnten Verwundete, die auf dem Bahnhof von Sildorbe der Weiterbeförderung harreten, eine Anzahl Leichtverwundeter, aber auch Schwerverlester, die auf Tragbahnen lagen. Dann begannen die Felder, auf denen vor wenig mehr als einer Woche gekämpft worden war. In Schützengraben lagen Tornister und Nachgeschirre: abgeschossene Kartuschen zeigten, wo Geschosse gefeuert hatten; die ersten zerbrochenen oder ausgebrannten Häuser tauchten auf. Je näher wir an Mecheln herankamen, um so wüster wurde das Bild. Außer den Nachtposten war kein Mensch zu sehen:

alle Belgier sind hier geflüchtet;

über die Felder irren Kinder; hungrige Hunde kamen

flüchtend an den Bahndamm gelaufen. Ein größeres Dorf ist sehr arg vom Geschützfeuer und den Feuersbrünsten mitgenommen worden.

Nicht zu schildern ist der Eindruck, den Mecheln auf uns machte, nachdem wir den zerbrochenen Bahnhof verlassen hatten. Die Stadt hatte 66 600 Einwohner. Bis auf ganz wenige Personen haben alle diese Menschen die Flucht ergriffen. Eine Straße nach der andern durchschritten wir, stießen aber nur auf einige wenige Nachtposten.

Zweimal war die Stadt beschossen

worden: zuerst von den deutschen Truppen, die die Belgier auf Antwerpen zurückwarfen, bald darauf haben belgische Kanonen große Verwüstungen angerichtet, weil unsere Soldaten wieder vertrieben werden sollten. Noch bis vor zwei Tagen sind belgische Schrapnelle in die Stadt gefallen. Verschiedene Häuser sind nur noch Trümmerhaufen, andre haben stark gelitten. Die Geschosse und noch mehr der Luftdruck haben zahllose Fensterheiden zertrümmert. Die Feuersbrünste, die durch belgische Granaten verursacht wurden, haben unsere Soldaten nur mit unendlicher Mühe eindämmen können, die Löschrichtungen sind sehr mangelhaft und die Stadt ist ohne Wasserleitung. Wenn auch sehr großer Schaden angerichtet wurde, so ist es doch ganz unähnlich, von einer Zerstörung Mechels zu reden, wie das jetzt wieder in Belgien geschieht. Auch die berühmte Kathedrale, in deren Mauern einige Kanonenhitze große Löcher schlugen, kann ohne Schwierigkeit restauriert werden.

In den ersten Nachmittagsstunden erreichten wir unser Beobachtungspunkt. Das bis dahin regnerische Wetter besserte sich, ab und zu schien bereits die Sonne. Weit hin konnte der Blick nach allen Seiten über das flache Land schweifen. Nicht bedeckt ist auch das Gebiet zwischen Mecheln, vor dessen Toren beinahe die

ersten Außenforts von Antwerpen

liegen, bis nach der großen Stadt an der Scheide hin. Aus einer ganzen Anzahl von Ortschaften ragen hohe Kirchtürme und zahlreiche Fabrikshöfe empor. Ganz im Hintergrund erscheint die riesenhafte Silhouette des mächtigen Turmes der Kathedrale von Antwerpen. Beim Anblick dieses Panoramas konnte man einen Augenblick lang fast vergessen, daß sich vor unsern Augen ein großes Schlachtfeld ausdehnte, auf dem mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik gekämpft wurde. Freilich, das

Dröhnen der zahlreichen Kanonen

erinnerte sofort an die Gegenwart. Bald heller, bald dumpfer, je nach Größe und Entfernung des Geschüzes, folgte Krach auf Krach. Kein treffenderer Ausdruck ist denkbar als der vom Donner der Geschütze. Wie viele feuerten und wo sie standen, war von uns schwer zu schätzen, denn ihre Stellung wird möglichst sorgsam verborgen. Ebenso konnten wir anfänglich von unserm hohen Standpunkt aus nicht immer unterscheiden, ob das Geschöze vom Abfeuern einer deutschen Kanone oder von dem Klagen eines belgischen Geschüzes herrührte. Erst allmählich konnten wir

Die Unterabteilung vornehmen. Krachten die deutschen Batterien los, dann hörten wir deutlich, wie die Geschosse ihren Weg durch die Luft nahmen, sahen weit entfernt den Feuerschein beim Aufschlag.

dem gleich darauf der helle Rauch folgte, und manchmal, wenn das Geschöß gezündet hatte, kurz darauf dicken schwarzen Qualm. Aus dem Aufblitzen und dem Rauch war erkennbar, wo belgische Granaten aufschlugen, und noch besser war zu sehen, wenn die Schrapnelle in der Luft platzen, deren Streifungeln unsere Truppen aus ihren Schützengraben vertreiben sollten — ein erfolgloser Versuch.

Ohne Unterlaß erschütterte Schuß auf Schuß die Luft. Von der Wirksamkeit der deutschen Geschosse zeugte, uns durch das scharfe Glas deutlich sichtbar,

eins der eroberten Forts

solwie der immer dichter werdende Qualm des Brandes der beschossenen Dörfer. Mit heller Flamme brannten Stallungen und Scheunen einer alleinstehenden großen Besetzung. Weiter rechts brannten viele Häuser eines ausgedehnten Dorfes, das neben einem Fort liegt, und dicker Rauch zog langsam über die Landschaft hin. Noch größer mußte, nach dem Qualm zu schließen, eine Feuerbrunst in einem weiter nach Antwerpen zu gelegenen Orte sein, der durch Bäume verdeckt war. Rasch nahm das Feuer an einer vierten Stelle zu, nach der in kurzer Zeit eine große Anzahl deutscher Granaten geschleudert worden waren, von denen wir jede einzelne einschlagen sahen. Die beiden ersten nahe gelegenen Brände waren durch belgische Schüsse verurteilt.

Augenblicke höchster Spannung waren es, als auf einer weit entfernten Waldlichtung auf wenige Minuten

ein feindlicher Panzerzug sichtbar

wurde. Von einem Fesselballon aus, der als Beobachtung-

stelle diente, war der Panzerzug wohl früher als von uns bemerkt und den Batterien signalisiert worden, denn sofort wurde er das Ziel einander rasch folgender Granaten, die einen neuen großen Brand verursachten, dessen Schein noch zur Nacht leuchtete. Als die Sonne sank, traten nach Antwerpen zu alle Türme, Schloße, Häuser und Bäume wie mit leuchtender Klarheit aus dem weiten Gelände hervor und bildeten scharfgezeichnete Markspunkte für die Batterien, die Stunde um Stunde brüllten und donnerten und ihre Geschosse in die feindlichen Stellungen warfen. In höchster Spannung harrten wir auf unserm hohen Platze aus, bis der immer kälter werdende Wind die Hände an den Ferngläsern fast erstarren machte.

Dann wurde uns der

Weg zu den Batterien freigegeben.

Ein Posten nach dem andern ließ uns passieren: „Nest wird die Sache aber brenzlig“, mahnte ein um uns besorgter bärtiger Landwehrmann. In Deckung stehende Mannschaft wies uns die Stelle, wo noch am Vormittag durch belgische Schrapnelle zwei Mann getötet, mehrere verwundet worden waren, und wo noch vor zwei Stunden wieder ein Geschöß eingeschlagen hatte. Im Galopp brachten die von sechs mächtigen Pferden gezogenen Geschößwagen die Granaten an uns vorbei zu den Batterien oder kehrten von dort in schnellster Fahrt zurück. Schließlich standen wir nur wenige Meter von einer Batterie großer Kanonen entfernt, bei der Mannschaft und Offiziere so ruhig ihren Dienst taten wie auf dem Schlachtplatz. Nicht weit davon feuerte eine Haubitzen-Batterie.

Mit betäubendem Krachen

sandten die Rohre die großen Geschöße in die Dämmerung hinaus; zuerst brüllend, dann mit polterndem Rollen und

schließlich pfeifend und laufend nahmen die Granaten ihren Weg nach einem uns unsichtbaren Ziel. An die Gefahr mahnten nur die in Deckung stehenden Krankenträger. Die belgischen Granaten schlugen ein ganzes Stück entfernt ein.

Es war schon dunkel, als wir nach Mecheln zurückkehrten. An uns vorbei rüdten Fußtruppen ins Gelände vor. Den Kanonenschüssen gefolgt sah das Knattern der Gewehre; sturmeif geschossene

feindliche Stellungen sollten genommen

werden. In Reserve gehaltene Abteilungen standen abseits vom Wege. Dann kamen wir an lagern den Truppen und Bagagekolonnen vorbei. Zelte waren aufgeschlagen, zahlreiche große Lagerleuchten, wie es romantischer und in all dem Lärm eines Lagerlebens, wie es romantischer auch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges nicht ausgesehen haben kann, mischten sich die Töne einer Ziehharmonika.

Kriegsbilder von einer Mannigfaltigkeit, wie sie die lebhafteste Phantasie daheim nicht ausdenken vermag, zogen heute morgen an uns vorbei, als wir im Automobil durch das Gelände fuhrten. Mit Blumen geschmückte

Gräber deutscher Soldaten

liegen dicht am Weg und inmitten der Felder. Bei der eroberten Fort Waelhem konnten wir erneut die gewaltige Wirkung der deutschen Granaten bestaunen, die auch an diesem Vormittag unausgeseht die Luft mit ihrem Getöse erfüllten. Auch daran gewöhnt man sich. Als wir zur Befichtigung einer Stellung ein Stück Weges zu Fuß gingen, achteten wir bald nicht mehr darauf, als aus einer Batterie ein Geschöß nach dem andern über unsern Köpfen hinweg nach Antwerpen zu sauste. —

Was der Krieg bringt.

Die Gefangenen von Antwerpen.

Der deutsche Generalstab gibt aus dem Großen Hauptquartier vom Abend des 11. Oktober folgenden Bericht über die Lage im Westen:

Seitlich Silse ist von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine französische Kavallerie-Division völlig bei Gelehrd eine andre französische Kavallerie-Division unter schwerem Verlusten geschlagen worden. Die Division in der Front führten im Westen bisher zu keiner Entscheidung.

Nach der Siegesbente von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da die Nachrichten erschütternd schlecht sind. Auch über die Auszahl der Gefangenen, über den Aufenthalt englischer und belgischer Truppen nach Gendeb liegt kein abschließendes Urteil vor.

Dann sind die vielen Privatmelungen, die aus holländischer Quelle vorliegen, einzufließen. Es wird dort angegeben, daß 20 000 Belgier und 13 000 Engländer auf holländisches Gebiet geflüchtet sind dort einzuweisen sind. Die Zahlen werden wohl zu hoch sein. Anzusehend ist es der Mehrzahl der Besatzung gelungen, den Weg nach Ostende nach offen zu finden.

Die englische Admiralität gibt an, daß der größte Teil der ersten Marowienbrigade nördlich von Ostende abgesehen worden ist. Eine Brigade Stridbata nach eine zweite Brigade Marowien seien aber vorgeführt in Ostende angekommen. Wie viele Belgier dort in vorläufiger Sicherheit gelangt sind, wird nicht angegeben.

Die englischen Plätter müssen jetzt angeregungen die Einnahme Antwerpens mitteilen. Jetzt hat die wichtigste Stellung der Welt aber plötzlich gar keinen strategischen Wert und keine militärische Bedeutung. Die Pariser Zeitungen bringen die Meldung in abgeklärter Form. Trotzdem hat sie in der Bevölkerung große Wirkung ausgelöst. In Paris ist die Stimmung jetzt wieder so, wie sie war, als Anfang September wenige Meilen von dem Reich deutsches Reiter anstand.
wieder ein
wieder ein

Die Belagerung von Belfort.

Die Belagerung Belforts wird — hohe die Meldung in der Zeitung — von den Franzosen unmittelbar erwartet. Die Belagerung wird durch eine Beschießung der „Sila. Jus“ erregt, den größten Teil der Bevölkerung Belforts verlassen hat. 3000 Personen wurden nach dem französischen Süden vertrieben. Der Gehirte der letzten Tage im antwortlichen Belfort des Dberleits haben mit dem selbständigen Belfort des Franzosen. In der Nacht auf Donnerstag wurde die Belagerung des Belfort.

Verlustliste Nr. 47.

Zur den Regim.

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27. 1. und 2. Bataillon.

Ortl und Spede am 22. und 27. S., St.-Schloß und Schrodes vom 2. bis 7. und Reurion vom 12 bis 28. 14.

1. Bataillon. Halberstadt.

1. Kompanie: Hauptmann Rab.
2. Kompanie: Hauptmann
3. Kompanie: Hauptmann
4. Kompanie: Hauptmann

5. Kompanie: Hauptmann
6. Kompanie: Hauptmann
7. Kompanie: Hauptmann
8. Kompanie: Hauptmann

9. Kompanie: Hauptmann
10. Kompanie: Hauptmann
11. Kompanie: Hauptmann
12. Kompanie: Hauptmann

13. Kompanie: Hauptmann
14. Kompanie: Hauptmann
15. Kompanie: Hauptmann
16. Kompanie: Hauptmann

Wie Antwerpen fiel.

Bericht über die Beschießung.

Der deutsche Generalkommando gibt aus dem Großen Hauptquartier in der Nacht zum 11. Oktober folgenden summarischen Bericht über die Beschießung der großen Festung:

Nach nur zwölftägiger Belagerung ist Antwerpen in unsere Hände gefallen. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurde die erste Forts erstickt, am 6. und 7. Oktober der starke, angebaute, meist 400 Meter breite Kette abschnitten von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschießung der Stadt angehängt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschießung der Stadt. Zu gleicher Zeit setzte der Angriff gegen die innere Fortlinie an. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen, und am 9. Oktober nachmittag konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfänglich tapfer vertheidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marine-Division sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung geflohen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung sein. Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeugt, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten sind nach Holland entflohen, wo sie interniert werden. Gewaltige Vorräte aller Art sind erbeutet. Die letzte belgische Festung, das „uneinnehmbare Antwerpen“ ist bezwungen. Die Angriffstruppen haben eine außerordentliche Leistung vollbracht, die von Sr. Majestät damit belohnt wurde, daß ihrem Führer, dem General der Infanterie u. Vizefeldmarschall, dem General der Truppen u. Vizefeldmarschall Pour le Mérite verliehen wurde.

Wie alle deutschen militärischen Berichte ist auch dieser sehr kurz und knapp. Vor allem vermeidet er eine erschöpfende Antwort auf die Frage nach dem

Berbleib der Antwerpener Besatzung.

Er sagt nur, daß die Zahl der Gefangenen sich noch nicht übersehen läßt. Also sind viele Gefangene gemacht worden. Aber die ganze Besatzung ist nicht gefangen. Viele belgische und manche englische Soldaten sind auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaffnet und interniert, für den Krieg als ausgeschaltet werden. Eine Nachhut der Belgier und Engländer ist

von den Deutschen abgetrennt

worden. Das geht aus einem Telegramm des „Neuen Rotterdamischen Courant“ hervor, der aus Blijssingen meldet: „Die Nachhut der Engländer und Belgier ist bei St. Nicolas abgetrennt. Wahrscheinlich sind viele Gefangene von den Deutschen gemacht worden. Ueber die holländische Grenze sind 3200 Belgier und 800 Engländer gedrängt worden, die sofort interniert wurden.“

Eine ähnliche Meldung bringt der Rotterdamer „Telegraaf“ mit folgender Depeche: „Bei Woerkerke wurde den Belgiern der Weg durch die Deutschen versperrt, die bei Schoonaarde über die Schelde gezogen und weiter nach dem Norden vorgeückt waren. Tausende von belgischen Soldaten wurden auf holländisches Gebiet gedrängt und entwaffnet.“

Aber auch hier handelt es sich nur um Truppen der Nachhut. Der Abmarsch der Hauptarmee hat nämlich schon früher begonnen, in Stunden, wo die Deutschen sie vermutlich noch nicht in der Flanke packen konnten. Das wird ersichtlich aus einem Sammeltelegramm, das der „Voss. Zig.“ am Abend des 11. ds. aus dem Haag zugegangen ist:

Nach Berichten der holländischen Presse erwies sich die englische Artillerie als gänzlich unzureichend gegenüber dem deutschen schweren Geschütz, dessen mörderisches Feuer der deutschen Infanterie gestattete, vorzugehen und im Bajonettsangriff die Redouten des zweiten Fortgürtels zu nehmen. Schon Donnerstag kamen die Engländer zu der Einsicht, daß sie dem deutschen Feuer nicht widerstehen könnten, und begannen den Rückzug nach Osten vorzubereiten. Inzwischen gingen die Belgier langsam über Saint-Nicolas und Brugge zurück. Am Freitag morgen nahmen die Deutschen unter dem Schutz ihrer Kanonen den Angriff auf die Redouten wieder auf, schoben ihre Geschütze längs des Lievenhaghe Steenwegs vor. Der Kampf tobte auf der ganzen Linie Vier-Termonde-Ghent. Freitag mittag beschloßen die Engländer den Rückzug, den sie unter einer heftigen Kanonade unternahmen. Im gegebenen Augenblick wurden die Forts in die Luft gesprengt und die weiße Flagge auf den Türmen gehißt. Nur im Westen wurde noch gegen die abziehenden Engländer und Belgier gekämpft. Allmählich wagten sich die Leute in Antwerpen aus den Kellern. Die Bürgerwehr war bereits Donnerstag abend entwaffnet. Verläufig ist alles in glücklichem Zustand. Besonders ergreift sind die Antwerpener darüber, daß die englische Hilfe zu spät gekommen ist. 14 Tage früher hätten sie kommen müssen, sagte ein Bürgerwehmann zu dem Korrespondenten des „Nieuwe Courant“, und als sie kamen, zeigte sich bald, daß sie den Deutschen in keiner Weise gewachsen waren.

Der Rückzug nach Ostende ist danach schon am Donnerstag begonnen worden, als er von der deutschen Belagerungsarmee noch nicht gehindert werden konnte. Trotzdem waren die Deutschen auf dem Posten und taten, was möglich war, um die Rückzugslinie zu gefährden. Aus anderer holländischer Quelle wissen wir, daß schon am Dienstag und Mittwoch zwischen Termonde und Battering, an den Ufern der Schelde südwestlich von Antwerpen und bis dicht vor Gent, um den Flußübergang heiß gekämpft worden ist. Die deutsche Absicht war, die Rückzugslinie an die See zu bedrohen, wenn möglich zu durchschneiden; die belgischen Gegenanstrengungen, diesen Schritt zu verhindern, den Gegner auf dem rechten Ufer der Schelde zurückzuhalten. Hier kämpfte belgische Feldarmee gegen die Deutschen. Schließlich ohne Erfolg, denn die Deutschen erzwangen sich am Mittwoch abend den Uebergang. Das wird aber wohl zu spät gewesen sein, da die Engländer und die Belgier schon am Donnerstag morgen mit dem Abzug nach Südwesten begannen. Daraus erklärt es sich, daß nur die Nachhut der Entwichenen von den Deutschen abgefangen werden konnte. Möglich ist aber immer noch, daß es bei der Nachhut allein nicht bleibt, daß noch erhebliche Teile der Mittelgruppen erwischt werden können. Gerade die Schweigsamkeit des deutschen Generalkommandos läßt das vermuten; er meldet nie etwas über Aktionen, die noch im Zuge sind. Aber auch wenn diese Erwartung nicht trüht, steht fest, daß erhebliche Teile der Antwerpener Besatzung das freie belgische Feld im Südwesten erreicht haben, daß es also

noch Kämpfe geben wird,

um die Provinz Westflandern und damit die belgische Nordseeküste in deutschen Besitz zu bringen. Oder die geschlagenen Belgier und Engländer müßten es vorziehen, so schnell die Beine sie tragen wollen, an der Küste entlang auf französisches Gebiet zu ziehen, um sich mit dem linken Flügel der Verbündeten zu vereinigen. Die Absicht zugehen, bleibt die Ausführung für uns hier noch fraglich. Eine holländische Meldung besagt sogar, daß die Deutschen den Abziehenden bei Woerkerke den Rückzug abgeschnitten hätten, Woerkerke liegt nordöstlich von Brugge, nahe dem Meer und dicht an dem holländischen Gebiet der westlichen Scheldemündung. Wir müssen diese Meldung aber nach dem, was wir amtlich und privat wissen, für ein leeres Gerücht halten; so weit können die Deutschen noch nicht vorgebrungen sein, oder der ganze Rückzug wird in Frage gestellt. Er könnte außerdem von Lille aus bedroht sein. Das hängt davon ab, ob der deutsche rechte Flügel dort leicht bewegliche Truppen entbehren konnte und sie rechtzeitig hat vorschleichen können. Dann würden die Abziehenden in eine böse Klemme geraten; an eine Verstärkung des linken französischen Flügels wäre nicht mehr zu denken; die wichtige belgische Nordseeküste würde vielmehr mit einem Schlag in deutsche Hände übergehen.

Derweil östlich von Gent deutsche Truppen über die Rotbrücke zogen, um der geflohenen Besatzung das Entkommen möglichst zu vereiteln, begann

der Einzug deutscher Truppen

in die bezwungene Festung. Vorher hatte die förmliche Kapitulation auf dem Stadthaus von Antwerpen stattgefunden. Die belgische Fahne wurde niedergeholt, die deutsche gehißt. Die belgischen Zuschauer des Aktes ballten die Fäuste oder weinten still vor sich hin. Und dann begann der Einmarsch der deutschen Truppen. Sie zogen still und ernst, aber gehoben, ohne Musik oder Gesang durch die Straßen, in denen das Bombardement nicht die grauflügeln Verheerungen angerichtet, die jeder erwartet hatte. In der Hauptstraße der Stadt ist nicht mehr als ein Duzend Häuser ausgebrannt und beschädigt. Kein öffentliches Gebäude oder monumentales Kunstwerk erlitt Schaden, nur der Justizpalast wurde geringfügig beschädigt. In der Hauptgeschäftstraße sind nur einige Cafés vernichtet, der Marktplatz blieb völlig unversehrt. Als bald erschien an den Straßenecken folgende Proklamation des Befehlshabers der Belagerungstruppen, General v. Beseler:

Einwohner von Antwerpen!

Das deutsche Heer betrügt eure Stadt als Sieger. Keinem eurer Mitbürger wird ein Leid geschehen und euer Eigentum wird geschont werden, wenn ihr euch jeder Feindseligkeit enthaltet. Jede Widerstandsleistung dagegen wird nach Kriegsrecht bestraft und kann die Zerstörung eurer schönen Stadt zur Folge haben.

Bisher hat sich kein Fall von offener Empörung der zurückgebliebenen Bevölkerung ereignet. Es wird in den Depechen vielmehr ausdrücklich betont, daß die Ruhe nirgends gestört worden sei. Das Unglück ist für die Betroffenen so entsetzlich, daß die Arme schlaff am Körper niederstinken und die Augen hilflos ins Leere starren.

In Brüssel wurde die Eroberung Antwerpens sofort durch Mauerschlag in drei Sprachen bekanntgegeben. Ziel Glauben wird die Meldung nicht gefunden haben. Die Brüsseler nehmen nach immer an, daß die Franzosen und Engländer nahe sind und die Russen Berlin besetzt halten.

Und nun gar Antwerpen? Bah, Antwerpen ist uneinnehmbar! Das wollen die deutschen Barbaren in 2 Wochen geschafft haben? Lächerlich!

Von einem

Eindruck in England

kann noch nicht gesprochen werden, da die Meldung, wie wir vorausgesagt haben, dort noch zurückgehalten wird. Nur die Londoner „Morning Post“ vernimmt „aus guter Quelle“, die Deutschen hätten Antwerpen genommen. Das Reuter-Bureau verkündet dies mit dem Hinzufügen, das Preßbureau hat die Veröffentlichung der Nachricht erlaubt, kann sie aber nicht bestätigen. Der „Daily Chronicle“ läßt sich und belügt seine Leser mit der Erzählung, der amerikanische Konsul in Antwerpen habe gemeinsam mit anderen neutralen Regierungen sich erfolglos bemüht, mit General Beseler wegen der Schonung historischer Bauwerke zu unterhandeln. Dabei haben die Deutschen die Schonung angeboten und die belgischen Behörden haben das Anerbieten angenommen. Die amtlichen Aktenstücke kennt das Londoner Blatt, aber den belgischen Funken muß doch frei aus der Luft heraus etwas angehängt werden.

Diese Schmähung wider besseres Wissen ist unverzeihlich; begreiflich ist dagegen, daß die Engländer mit der bösen Kunde nicht herausrücken wollen. Der Fall Antwerpens ist weniger eine belgische als eine schwere englische Niederlage. Der englische Marineminister Churchill hatte sich wenige Tage vor dem Fall noch auf den Weg nach Dünkirchen und — nach einigen Meldungen — sogar nach Antwerpen selbst auf den Weg gemacht, um die Versicherung abzugeben, daß Belgiens letzter und stärkster Hort nie und nimmer in deutsche Hände fallen solle. Und wenige Tage später war geschehen, was zu verhindern die englische Regierung mit großen Worten, aber wenigen Soldaten sich verpflichtet hatte. Das tut weh und legt den Telegraphen still, der wochenlang so eifrig tätig war, um deutsche Niederlagen durch die Welt zu tragen.

Zu allem Ueberfluß muß man sich daran erinnern, daß nur Antwerpen wegen sich England für Belgien interessiert hat. Dieser wichtige Hafen, dessen Berkehr sogar denjenigen Hamburgs übertrifft, sollte unter allen Umständen nicht in deutsche Hände fallen. Die englische Regierung hat auch nicht angenommen, daß das je möglich wäre. Andernfalls hätte sie die Hälfte ihres französischen Expeditionskorps schon vor Wochen hinter den doppelten Fortgürtel geworfen. Denn Antwerpen ist eine englische Sache. Aber die englischen Minister rechneten fest mit der Uneinnehmbarkeit des Places.

Das ist nicht die einzige falsche Rechnung, die sie in diesem fürchterlichen europäischen Krieg aufgestellt haben.

Umzingelt?

Aus Rogendaal, der holländischen Grenzstadt, wird Amsterdamer Blättern gemeldet, daß das Hauptquartier des belgischen Heeres mit dem englischen und belgischen Generalkommando in Ostende angekommen ist. Als am Freitag der Rückzug aus Antwerpen begann, versuchten die Deutschen den Abzug unmöglich zu machen, indem sie von Termonde aus einen Flankenangriff unternahmen. Wohl war der Abzug geschützt von starken Truppen, aber es war nur Infanterie, und die Deutschen waren mit der Artillerie von Termonde nach St. Nicolas aufmarschiert, um dem Feinde in die Flanke zu fallen. Der Angriff verurachtete eine große Panik, die Schrapnelle trafen mit großer Sicherheit. Die Offiziere riefen den Mannschaften zu, ruhig zu bleiben, aber vergebens. Sie wollten fort aus dem mörderischen Regen von Blei und Eisen, die der unsichtbare Feind auf sie herabregnete. Sie hatten nur die Wahl zwischen zwei Dingen: zu warten und zu kämpfen bis zum letzten Mann oder über die Grenze der neutralen Niederlande zu fliehen. Sie wählten das letztere und eilten nach Holland, ununterbrochen verfolgt von dem Feuer der deutschen Kanonen. In der Nähe von Gingo im Süden von Hult lieferten sie ihre Waffen an die holländischen Soldaten ab. Ein Teil flüchtete nicht nach neutralem Gebiet und wurde von den Deutschen umzingelt. Wie groß die Zahl der Toten und Verwundeten ist, ist noch nicht festzustellen.

10 000 Engländer entwaffnet.

W. F. B. Amsterd., 11. Oktober. (Nichtamtlich.) Der „Telegraaf“ bringt folgende Meldungen: Rogendaal. Ein Berichterstatter, der Antwerpen heute nacht verlassen hat, versicherte, daß die Stadt ziemlich wenig durch das Bombardement gelitten hat. Nur Berchem und die südlichen Stadtteile sind stark mitgenommen. Die belgische Armee zieht in der Richtung Gent-Brügge-Ostende ab. Die ganze Besatzung der nördlichen Forts hat sich an der Grenze den Holländern ergeben und ist von ihnen interniert worden. Gas van Gent: Etwa 10 000 Engländer haben

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. Oktober 1914.

Die Steigerung der Fleischpreise.

Wenn auch die Preissteigerung des Monats August im September sich nicht mehr in gleich stürmischer Weise fortsetzte wie im ersten Kriegsmontat, so brachte der September doch noch erhebliche, den Konsum weiter belastende Preiserhöhungen für Fleisch. Allerdings machen sich die Preissteigerungen östlich und nach den Fleischarten sehr verschieden geltend. Das geht so weit, daß in größeren Plätzen die verschiedenen Gegenden oft ganz abweichende Bewegungen der Fleischpreise aufweisen.

Ein typisches Beispiel hierfür ist Berlin. Hier sind von Juli bis September die Fleischpreise im Osten und Zentrum der Stadt, dann aber auch noch im Norden am stärksten gestiegen, weniger stark im Süden, noch weniger im Nordwesten und Südwesten. Im Westen dagegen ergibt sich für die gleichen Notierungen sogar ein Minus gegenüber Juli. Wenn auch bei dieser Gelegenheit auf die Unzulänglichkeit aller Preisnotierungen, auch der amtlichen, auf denen unsere Vergleiche beruhen, hingewiesen werden muß, so ist doch aus ihnen so viel zu schließen, daß in Gegenden mit starker Arbeiterbevölkerung die Preise für die vielbegehrten Fleischsorten weit stärker gestiegen sind als in Gegenden, wo die an sich teuren Fleischsorten mehr gekauft werden. Im Allgemeinen gehört Berlin zu den Städten, in denen die Fleischpreise seit Juli sehr erheblich angezogen haben.

Am der Spitze steht freilich Königsberg, wo die Verteuerung gegen Juli ganz außergewöhnlich ist. Selbst Kalbfleisch, das meist billiger geworden ist, hat hier eine scharfe Preissteigerung erfahren. Sehr stark verteuert hat sich Fleisch auch in Posen. Ueberhaupt kann man beobachten, daß in den Städten des Ostens die Verteuerung am stärksten gewesen ist, während in Mitteldeutschland und im Westen vielfach die Preissteigerung geringer, teilweise sogar eine Verbilligung gegenüber Juli eingetreten ist. Eine Verbilligung weisen z. B. die Plätze Hannover, Dortmund und Essen auf. Auch Aachen zeigt geringere Preise, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß dort im Juli die Preise bereits sehr stark hinaufgegangen waren. Absolut flanden auch im September die Preise noch immer sehr hoch.

Was nun die Bewegung der Preise für die verschiedenen Fleischgattungen betrifft, so tritt deutlich auf der einen Seite eine ziemlich allgemeine Verbilligung von Kalbfleisch, auf der anderen eine Verteuerung von Rind- und Schweinefleisch zu Tage. Unter 20 Plätzen weisen 16 eine Verbilligung, nur 4 eine Verteuerung von Kalbfleisch auf. In Altona beträgt die Verbilligung gegen Juli 35 Pfennig für das Kilogramm, in Königsberg die Verteuerung 23 Pfennig, so daß die Spannung 58 Pfennig beträgt. So allgemein wie die Verbilligung des Kalbfleisches hat sich die Verteuerung des Schweinefleisches nicht durchgesetzt. In 11 Plätzen sind die Preise höher als im Juli, an 2 Plätzen gleich, an 7 Plätzen niedriger. Die größte Steigerung mit 40 Pfennig für das Kilogramm hat Königsberg, die größte Verbilligung mit 9 Pfennig Köln. Rindfleisch hat sich an 15 Plätzen verteuert, an 5 dagegen verbilligt; indes ist der Grad der Verteuerung trotzdem nicht so stark wie bei Schweinefleisch. Die höchste Steigerung beträgt 20 Pfennig für das Kilo in Posen, die größte Verbilligung 7 Pfennig in Altona. Der Preis für Hammelfleisch ist an 11 Plätzen höher als im Juli, an 3 ist er gleich geblieben und an 6 ist er zurückgegangen. Die höchste Steigerung mit 23 Pfennig hat Magdeburg, den stärksten Rückgang mit 24 Pfennig Dortmund.

Sehr stark und fast ohne Ausnahme sind die Preise für Schweinefleisch und Schweinespek in die Höhe gegangen. Verbilligt hat sich Schweinespek nur in Hannover und Aachen. Schweinefleisch war in Aachen. Die Preissteigerungen bewegen sich bei Schweinespek zwischen 2 und 69 Pfennig für das Kilo, bei Schweinefleisch zwischen 3 und 48 Pfennig.

Im Gegensatz zu der Bewegung der Fleischpreise in Friedenszeiten zeigt sich gegenwärtig eine größere Selbstständigkeit

der einzelnen Marktgebiete, in denen die Preisbewegung weit unabhängiger von der in benachbarten oder gar weiter entlegenen Gebieten erfolgt, als es früher der Fall gewesen ist. Man ersieht daraus, daß noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um die größeren Plätze mit Schlachtvieh stetig und so hinlänglich zu versorgen, daß Preisausgleichungen vermieden werden können. Die Belastung des Konsums durch die hohen Fleischpreise ist bereits jetzt so stark, daß breite Schichten der ärmeren Bevölkerung ihren Verbrauch schon merklich einschränken müssen.

— Die 23. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Donnerstag den 15. Oktober, nachmittags 4 1/4 Uhr, im Altstädter Rathaus statt. Unter den 18 vorgesehene Verhandlungsgegenständen der öffentlichen Sitzung sind von allgemeinem Interesse: Aenderung des § 4 der Bestimmungen über die Kriegsbank der Stadt Magdeburg; Verklärung der Feuerwehr während des Krieges; Beschädigung des Grundstücks Viktoriastraße 10 aus Anlaß der englischen Kriegserklärung, Offenhalten des Stadttheaters und Fortsetzung des Theaterbetriebs unter den bisherigen Bedingungen auf weitere 2 Monate; Neubefestigung der Fahrwege auf dem Krien Horn und des Hauptpromenadenwegs im Perzentweg.

— Verstärkung der Feuerwehr während des Krieges. Wie wir vor einiger Zeit bereits mitgeteilt hatten, ist der Mannschäftsbestand der Feuerwehr durch die Einberufung der wehrfähigen Mannschaften um 92 Mann geschwächt worden. Verblieben sind noch 68 Mann. Für den kommenden Winter reicht nach Ansicht des Magistrats und auch der Feuerlöschdeputation diese Besetzung nicht aus, weshalb sie auf insgesamt 95 Mann verstärkt werden soll. Die Einstellung soll auf unbestimmte Zeit, längstens auf die Dauer des Krieges, erfolgen. An Kosten würden 20 580,65 Mark entstehen, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden.

— Die Rechnung für „patriotische“ Bandenkreuze. Aus Anlaß der englischen Kriegserklärung haben bekanntlich Menschengruppen in der Nacht vom 4. zum 5. August von dem Grundstück Viktoriastraße 10, in dem früher das englische Konsulat untergebracht war, das Konsulatsschild gewaltsam entfernt und hierbei in gänzlich sinnloser Weise das Gebäude nicht unbedeutend beschädigt; ferner sind bei dieser Gelegenheit in dem im Souverain des Hauses befindlichen Restaurant verschiedene Inventarienumstände entzweigefahren worden. Durch die Wiederinsandsetzung des Gebäudes sind 103,40 Mark Kosten entstanden, der dem Wirt zugefügte Schaden beträgt 69,80 Mark. Diese Kosten von zusammen 173,20 Mark zu tragen, ist die Stadt gesetzlich verpflichtet. Diejenigen, welche diese Geldentlasten vollbracht haben, sind leider nicht ermittelt worden. So lautet der Inhalt einer Vorlage, die jetzt den Stadtverordneten vorgezogen ist und über die in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung beraten werden soll. Wohl oder übel werden die Stadtväter die Rechnung begleichen müssen.

— Mehr Licht! Uebereinstimmend mit den Beschlüssen des Verwaltungsausschusses der Licht- und Wasserwerke hat nunmehr der Magistrat beschlossen, die Erweiterung der Straßenbeleuchtung in der Gartenstadt Hofpflanzgarten vorzunehmen. Ebenso soll der provisorische Weg zwischen der Leipziger und Ackerstraße eine Beleuchtung erhalten und zwar eine elektrische. Die notwendigen Arbeiten sollen sofort, nach Bewilligung durch die Stadtverordneten, in Angriff genommen werden.

— Postsendungen für deutsche Kriegsgefangene. Dem Auswärtigen Amt gehen seit einiger Zeit von allen Seiten Briefe und Geldsendungen, die für deutsche Kriegsgefangene in feindlichen Ländern bestimmt sind, mit der Bitte um Weiterbeförderung zu. Wie durch Veröffentlichung in der Presse bekanntgemacht worden ist, können von jetzt an Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche ganz allgemein angenommen und befördert werden. Einer Vermittlung des Auswärtigen Amtes bedarf es daher nicht. Die Inanspruchnahme der Vermittlung hat lediglich eine Verzögerung der Postbeförderung zur Folge.

— Arbeitslose Sattler finden immer noch lohnende Beschäftigung auf Militärarbeit. Anfragen sind zu richten an Peter Blum, Berlin SO 16, Brüderstraße 10b; Friedrich Busch, Leipzig-Schleußig, Blümenstraße 16; G. Gläser, Dresden, Mühlbergstraße 2 II; Karl Schneider, Barmen 2, Hülsenstraße 14; Karl Hof, Offenbach a. M., Aufrufe 9; Julius Nagel, Stuttgart, Frauenstraße 8; Hans Wöhner, Nürnberg, Bahnhofstraße 14.

— In der Gewährung der Frachtfreiheit für Liebesgaben nach Ostpreußen ist seit dem 6. d. M. eine Erweiterung eingetreten. Es werden jetzt Sendungen von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten und Hausgeräten auch dann frachtfrei befördert, wenn sie von Behörden, gemeinnützigen öffentlichen Ausschüssen (Komitees) und Sammelstellen aus staatlich gewährten Geldern beschafft und bezogen werden. Alle anderen Liebesgaben werden in Zukunft nur dann frachtfrei befördert, wenn die Gaben von der Spendern an die Behörden usw. zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben werden. Für die Güter, die von Behörden usw. aus freiwillig gespendeten Geldern beschafft werden, treten die ermäßigten Frachten seit dem 6. Oktober auf den preussischpreussischen Staatseisenbahnen, den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und der Militär-Eisenbahn; im Verkehr mit bestimmten Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Königsberg eingeführten, neuen Ausnahmestafeln 2r ein. Auskunft hierüber erteilen die Güterabfertigungen und Gültgutabfertigungen.

— Leibbunden fehlen für die Truppen. Wer solche spenden will, kann Muster und weitere Angaben, nach denen gearbeitet werden kann, in der Abnahmestelle 2 für Liebesgaben, Brandenburger Straße 3, beschaffen.

— Das Kaiser-Friedrich-Museum ist vom 15. Oktober bis 15. Februar 1915 an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr, an Wochentagen von 11 bis 3 Uhr geöffnet. unentgeltlich am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag, am Mittwoch und Freitag gegen Entgelt von 50 Pf., am Montag (Reinigungstag) 1 Mark. Geschlossen am Bußtag.

— Die Diphtheriestation der Krankenhaupt Eudenburg, die zur Vereinfachung des Betriebs nach der Krankenanstalt Altkind verlegt worden war, wird jetzt nach der Krankenanstalt Eudenburg zurückverlegt. In Diphtherie Erkrankte sind daher wie früher, je nach den einzelnen Stadtbezirken, den einzelnen Krankenanstalten zu überweisen.

— Eine Lebensmüde. Am Sonntagabend gegen 6 1/2 Uhr ging an der Dampfanlage ein dem Herrentrug ein dem Arbeiterland angehörendes etwa 20-jähriges Mädchen, nachdem es sich seines Mantels entledigt hatte, in die Elbe. Ein Angler, der den Vorgang bemerkt hatte und das junge Mädchen retten wollte, wurde scharf zurückgewiesen. Im zurückgelassenen Mantel, der vom Angler nach der Polizei gebracht worden war, befand sich ein Mordbrief, aus dem hervorging, daß es sich um die Tochter eines Arbeiters aus der Wernigeröder Straße in Lemsdorf handelte. Die Leiche ist bisher noch nicht gefunden.

— Ueberfahren. Am Sonntag nachmittag fiel der Arbeiter Albert G. in der Königshorner Straße von einem Wagen und wurde überfahren. Der Verletzte, der eine schwere Querschnitt des Brust erlitt, wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Altkind gebracht.

— Silbeseitung. Am Sonntagabend gegen 7 Uhr war am Budauer Friedhof von einem Viehwagen der Firma Reichste, auf welchem sich drei Bullen befanden, einer derselben auf dem Wagen zusammengebrochen, ein zweiter war infolge dessen vom Wagen heruntergerollt und hing dem Erwärgen nahe, an einer eisernen Kette. Die Feuerwehr wurde gerufen, welche um Hilfe ersucht wurde, befreite den herabgefallenen Bullen aus seiner Lage und schaffte den auf dem Wagen zusammengebrochenen Bullen auf einen herbeigeholten zweiten Wagen. Die Tiere haben sonst keinen Schaden erlitten.

— Von der Feuerwehr. Am Sonntagabend 6 1/4 Uhr wurde Böschung 2 nach Bergstraße 25 gerufen. Aus der vor dem Grundstück Bergstraße 9 stehenden Straßenlaterne war der Hahn herausgefallen und es brannte das in größerer Menge austretende Gas mit einer außergewöhnlich großen Flamme. Dem Fehler wurde abgeholfen. — In der Nacht vom Sonntag zum Sonntag kurz nach 2 Uhr war auf dem Grundstück Bergstraße 38 in einem im ersten Obergeschoß befindlichen Geschäftszimmer infolge fehlerhafter Aufstellung glühender Nische der Fußboden und ein Regal mit den darauf befindlichen Büchern in Brand geraten. Die Gefahr wurde von der Feuerwehr durch Aufstemmen des Fußbodens und mit dem kleinsten Löschgerät bald beseitigt.

— Kesselfeuerbrand. Auf eine am Sonntagabend nachmittags 3 1/2 Uhr abgegebene Feuermeldung riefte der Löschzug 3 nach dem Grundstück Morgenstraße 10. In einem Kesselfeuer waren verunreinigt durch die Kesselfeuerung die Kohlen und die Dachschalung in Brand geraten. Durch Vornahme einer Schlauchlinie wurde die Gefahr schnell beseitigt.

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

(6. Fortsetzung.)

Kachund verlesen.

„Also so wurde's gemacht! Geizig sparte er den zweiten Schuß für eine passende Gelegenheit auf. Die bot sich ihm noch am selben Abend in Gestalt einer kleinen Rebe mit stinken, geschmeidelten Käufen. Das Tier kam mit hochaufgerichtetem Köpfchen durch eine Schlucht, sich rhythmisch wie im Tanze wiegend. In weiterer Entfernung, am Rande eines Sumpfes, ste ein Hundel Rebe vom Waldesfrieden und dem flüsternden Rascheln im Gain umhüllt.“

Er zielte.
Ein Knall zerriß die Luft. Dann sah er durch den bläulichen Rauch eine tolle Flucht; das ganze Rudel warf sich ins Dickicht, und mit der Waffe an der Wange, blieb er betäubt stehen, nichts lebend, wie überwältigt von der eignen Macht. Als seine Besürzung gewichen war, lief er zu der Stelle, nach der er gezielt hatte. Das Reh hatte Reißhaus genommen, sein Schuß war fehlgegangen.

Daran spann sich eine ganze Reihe von Erwägungen; er folgerte, daß er zu niedrig gezielt habe und dachte lange nach, wie es besser zu machen wäre. Doch plötzlich erhob sich Stimmengewirr aus dem Innern des Waldes. Er sah ein paar aufgeregte Männer mit langen Schritten über das Jungholz springen, und einer von ihnen, der eine Jagdtasche um die Schulter und eine Flinte trug, lief auf ihn zu und fragte, ob er niemand gesehen habe. Es war der Förster.

„Nein,“ antwortete der Knabe, der in aller Seelenruhe ein Liedchen zwischen den Zähnen pfliff.
Schlau, wie die lebhaftige List, hatte er seine Flinte unter einem Dornengebüsch verborgen. Und die Männer entfernten sich, ohne zu ahnen, daß dieser kleine Knirps schon ein Mörder war.

Mit einem Male hatte er eine ganze Menge zugerlernt: wie man eine Flinte handhabt, den Lärm, den das macht, die Menschen, die das anlockt; und dieses Erlebnis wühlte mächtig in dem kleinen Gehirn. Nach Abzug der Männer lachte er in sich hinein: künftighin würde er schlauer sein.

Er verschaffte sich Pulver und zielte auf Vögel. Doch das Pulver verpuffte heftig zischend wie eine Rakete, ohne

Schaden anzurichten. Er gab einige kleine Kieselsteinchen hinein, und da fielen ein paar Vögelchen getroffen zu Boden, doch die andern nahmen Reißhaus, wie ihm zum Spote mit den Flügeln schlappend. Also das genügte auch noch nicht! Und während er sich in Grübeleien verlor, kam der Vater herbei und sah ihn auf der Erde liegen, die Flinte in der Hand.

„Du Narr,“ sagte er. „Mit Steinen kann man nicht laden. Dazu braucht man Blei!“

Das Kind, das auf einen Hornesausbruch gefaßt gewesen, sah über das verwirrte Gesicht des Vaters etwas wie stille Rührung huschen.

Am nächsten Sonntag wanderte der Vater ein wenig vor Tagesanbruch nach der Stadt; und während er so dahinschritt, dachte er voll Ergötzen über diesen frühreifen Lauge nichts nach, der seines Fleisches war. Und der Wald hörte sein Laufen, das milde Gelächter eines einriedlerisch lebenden Menschen. Zu Mittag kam er heim und brachte ihm Pulver und Schrot.

„Da hast Du was zur Unterhaltung, Junge,“ sagte er zu Hubert. „Rehe kommen bis auf dreißig Frank, für Hosen kriegt man vier bis fünf. Aber es gibt auch Förster, Gendarmen, Jäger, lauter solche Skandallen. Da heißt's aufpassen!“

Von diesem Tage an ward der Knabe zum Wilddieb. Nachdem er bis dahin zu seinem Vergnügen gemordet hatte, begann er nun für Geld zu töten. Von Jahr zu Jahr vervollkommnete sich seine mörderische Kunst; bald ward er ein fürchterlicher Feind, der auf mehrere Meilen im Umkreis alle Schlachtmesser und unterirdischen Bane mit dem Reizwerk seiner Listen umgarnete.

Mit zwanzig Jahren begann er dem heimlichen Fortschreiten der Ratten zu wehren. Er unternahm Streifzüge durch Felder und Wiesen, sprang leichtfüßig über die trüglichen Einfriedigungshecken und Dretterzäune der Bauerngehöfte und schwang sich über die hohen Eisengitter, die den Waldvorposten der Edelleute umgaben; die prächtige, wohlbesetzte Beute, die er namentlich dort fand, lockte und reizte ihn ganz besonders. Von da ab war ihm gar nichts mehr heilig; er betrat das Besitztum fremder Leute und machte alles zu seinem Eigen, was er erreichen konnte. Er war nun eine herkömmliche Erscheinung, die Beine wie zum Laufen gedreht, die Lungen wie die eines mächtigen

Jungstes, und seine Haut hätte einen Ochsen totschlagen können. An Firmestagen belustigte er sich mit Vorliebe damit, einen zweirädrigen Wagen mit einer gewandten Bewegung seiner ehernen Hüfte in die Höhe zu stemmen. Und bei den Brügeleien zerplitterte alles unter der Wucht seiner Streiche.

Er hatte seine bestimmten Händler und tat sich auf seine „Anständigkeit“ in Geschäftsangelegenheiten nicht wenig zu gute. Er war auch wegen seiner großartigen Art beim Abschluß eines Handelsgeschäfts sehr beliebt. Aus Wabrour trug er bisweilen das Wildbret eigenhändig zur Stadt, gedrehte sogar unterwegs mit den Jägern, denen er seine Schlüche anvertraute, und machte sich übergernd erbötig, ihnen das Wildbret für die Tafel ihrer Herren zu liefern.

„Dreibjagden,“ sagte er geringschätzig zu sagen, „die brauchen Dreibjagden und sind ihrer zehne oder zwanzig! Ich, ich treib mir meine Jagd allein! Und ich kenn alle Tiere bei ihren Vornamen. Ich brauch sie bloß zu rufern, und dann laufen sie mir zu, wie zu ihrer Mutter!“

Er verhörte die Förster, die Gendarmen und Jäger und ver sprach ihnen lachend eine Ladung Blei, falls sie ihm je zu dicht an den Leib rückten.

Trotz alledem war er idarri betradt. Ein's Tages hatten sich vier Jäger zusammengetan, um ihn auszuheben. Da war er auf einen Baum geklettert, hatte ihre Bewegungen ausgehöhlt, ihre Pläne belauscht und ihnen plöglich von oben zugeschrien:

„Cade — après!“

Das bedeutete in seinem wallonischen Dialekt soviel wie „Sucht mich doch!“

Dieses Wort war ihm geblieben und nachgerade zu einer Art von Berühmtheit gelangt. In allen Jagdgebüchten wurde es genannt, an allen Wirtshäusküchen und bei den Spinnabenden an den Bauernhöfen; mit einer geheißen Spitze gegen die Gendarmen, wenn die Bauern seiner erwähnten, und mit heftigen Ausfällen gegen den Wilderer, wenn die Jäger es aussprachen. Und die Unmöglichkeit, ihn zu ertappen, die Unzugänglichkeit seiner Schlußwinkel, wenn er umzingelt wurde, flochten um seine Person einen ganzen Sagenkreis und mehrten noch seine Berühmtheit.

(Fortsetzung folgt.)

Lücht. Verkäuferinnen

für unsere Abteilung
Kinder-Garderoben, Hüte, Herren-Artikel
zum sofortigen Austritt gesucht.

H. Esders & Co.

Flotte KassiererIn

welche mit der Registrierkassette ausgeben versteht, zum
sofortigen Austritt gesucht.

H. Esders & Co.

Militär-Strickgarne sowie Strümpfe

aus feinsten Strickwaren eigener Fabrikate in reicher Auswahl.
Sicht. Muster und Anfertigung schnellstens.
Wollindustrie für Strickwaren, Lüneburger Str. 19.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Buchau mache hierdurch
bekannt, daß ich 99 9 Martinstraße 9 einen

Parföme-, Rasier- und Friseur-Salon

errichtet habe. Um geneigten Zuspruch bittet
Walter Voigtländer.

ZENTRAL

THEATER

8 Uhr

Der Kaiser rief

und die glänzenden
Spezialitäten.

Schürzen

Leibwäsche — Korsetts
Ersilings-Artikel
Handschuhe — Strümpfe
Herren-Artikel
Schlipse — Insensänger
Normal- und Karben-Hemden
Blau Anzüge

A.E.Schöne

Edle Schäffer- u. Weberstr.

Burg

Pfand-Auktion

Freitag den 20. Oktober
abends um 9 Uhr an-
schließend in im Christen-
Lokal, Schillerstr. 1,
um 11 Uhr im hiesigen Saal
Kaufhaus des Herrn H. Seyger
bis im Rückgang unter
Nr. 69966 bis 72173
und im Großhandel unter
Nr. 8470 bis 8536
versteigert werden bis
eingeliefert auch verdingt
Sachenstände.

Louis Elias,

Stadttheater

Freitag den 18. Oktober
Abend 7 u. 9 Uhr nach 19 u. 21
Uhr.

Andine.

Freitag den 18. Oktober
Abend 7 u. 9 Uhr nach 19 u. 21
Uhr.

Die Räuber.

Wilhelm-Theater

Freitag den 18. Oktober
Abend 7 u. 9 Uhr nach 19 u. 21
Uhr.

Der fidele Bauer.

Sonntag den 14. Oktober
Abend 7 u. 9 Uhr nach 19 u. 21
Uhr.

Der Alte Deffauer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

— Verwaltung Magdeburg. —

Nachruf.

Am 9. Oktober hat unser Mitglied, der Beschäftigte
Karl Wiesner
42 Jahre alt, an Bronchitis erkrankt.
Der verstorbenen Kollegen schickte ich 1900 meinen
Trost an. 67 Jahre an der Gewerkschaft bestanden zeigt
Beweis, daß wir keinen Scheitern können haben.
Sie werden ihn vermissen und die Erinnerung an
seine Tatkraft in Eurer Mitte.

Die Verwaltung.

Hans

Herzberg

Schützenstraße 1a
an der Fischerstraße
248 Magdeburg.

Aufruf.

Für die Einrichtung eines Lazarets
in der Loge Sarpokrates bedürfen wir
neunzig Bettenstellen.

Um für die andern Zwecke des Rotes
Kreuzes Geld zu sparen, bitten wir
patriotische Mitbürger, uns aus ihrem
Haushalt eiserne oder hölzerne Bett-
stellen mit Matratzen und womöglich
auch mit Keilkissen geschenkt- oder
leihweise auf die Dauer des Krieges
zur Verfügung zu stellen und dies uns
durch Postkarte mitzuteilen, damit wir
sie seinerzeit abholen lassen können.

Der Vaterländische Frauen-
verein von Magdeburg
Kaiserstraße 64.

Rotes Kreuz, Kaiserstr. 64

zum sofortigen zu kaufen:

Kurze Labatspfeifen, feste Dauertwurf.



Am Freitag den 9. Oktober fand auf einer Straße in
Sieditz unweit von Sieditz ein kleiner Brand unter guter
Kamer. Großfeuer. Drei Kinder und Schwager, der
Zigarettenfabrikant. 3051

Karl Klees

am 21. Lebensjahre erkrankte von Geryschke
zu dem Ende
Emilie Klees nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 14. Oktober,
nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhof bei Sieditz.

Nachruf.

Am 9. Oktober verstarb plötzlich und fern von
der Heimat der Zigarettenfabrikant 3459

Karl Klees.

Am 8. Oktober verstarb plötzlich und fern von
der Heimat der Zigarettenfabrikant 3459

Der Vorstand der Freiwilligen Gemeinde.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nach-
mittags 4 Uhr, am Friedhof bei Sieditz.

Todesanzeige.

Am Samstag den 11. Oktober verstarb nach langer
Krankheit unser lieber Sohn, Schwager, Groß- u. Neffe
des Verstorbenen

Elisabeth Schmidt

geb. Meyer
am 11. Oktober im 48. Lebensjahre
nach längerem Krankenlager.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Gräfer. Familie Schmidt.

Die Beerdigung findet am Montag den 13. Oktober,
nachmittags 4 Uhr, am Friedhof bei Sieditz.



Nachruf.

Am 9. Oktober verstarb nach längerer
Krankheit unser lieber Sohn, Schwager, Groß- u. Neffe
des Verstorbenen

Elisabeth Schmidt

geb. Meyer
am 11. Oktober im 48. Lebensjahre
nach längerem Krankenlager.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Gräfer. Familie Schmidt.

Die Beerdigung findet am Montag den 13. Oktober,
nachmittags 4 Uhr, am Friedhof bei Sieditz.

Am 9. Oktober verstarb nach längerer
Krankheit unser lieber Sohn, Schwager, Groß- u. Neffe
des Verstorbenen

Ewald Starigk

am 22. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrubt an
die trauernde Witwe

Else Schröder nebst Kind Familie Schröder.


Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
Handschuhe, Schleier, Krepps
usw. usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.




Am 29. September fiel in Feindesland,
Londersell bei Antwerpen, an der Seite seines
Bruders mein innigsteiliebter Mann, meiner Kinder
treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel und Neffe, der Wehrmann

Albert Schröder

im 29. Lebensjahre. 2054

Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Frau Hermine Schröder.
Familie Wilhelm Schröder.**




Am 8. Oktober starb im Lazarett zu Ludwigs-
lust den Heldentod fürs Vaterland mein lieber
unvergesslicher Mann, unser Schwager und
Schwiegersohn, der Reservist

Paul Töpel

im Feldartillerie-Regiment Nr. 4, 1. Batterie,
im 26. Lebensjahre. 100

Dies zeigen tiefbetrubt an

Christine Töpel geb. Grütter. Familie Grütter.




Fern von der Heimat, in Feindesland, starb
am 18. September den Heldentod fürs Vater-
land mein innigsteiliebter Mann, unser treu-
sorgender Vater, unvergesslicher Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Reservist
im Infanterie-Regiment Nr. 72 2053

Albert Baacke

nach kaum vollendetem 29. Lebensjahre.
Olvenstedt, den 12. Oktober 1914.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
**Martha Baacke geb. Bernsdorf
nebst Kindern.**



In Feindesland starb am 8. September den
Heldentod fürs Vaterland unser innigsteiliebter
Sohn, Bruder, Schwager, Cousin, Onkel, Neffe
und Schwiegersohn, der gute Gatte seiner Frau
und treusorgende Vater seiner Kinder, der
Garde-Grenadier der 8. Kompanie des 3. Garde-
Regiments zu Fuß in Berlin

Albert Zappe

Dies zeigen tiefbetrubt an
Burg, den 12. Oktober 3482

Die trauernden Eltern u. Geschwister,
**Burg b. Magdb.
Frau Witwe Zappe und Kinder,
Kleve a. Rh.**